Redaktion,
Administration und Expedition:
Pořič 7.

Telephon 4765.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung:
Ganzjährig K 8·—
Für Deutschland Mk. 8·—
Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h.

Insertionspreis:
Für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h.

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 46. | Prag, den 18. November 1910. | IV. Jahrgang.

Die Zurücksetzung der Juden bei staatlichen und privaten Anstellungen.

Es ist wohl richtig: Wir Juden pflegen viel zu wenig das Handwerk, die manuellen Berufe überhaupt. Der Typus des jüdischen Arbeiters ist ein seltener. Noch eher findet man den gelernten Handwerker bei den Juden — besonders des Ostens — vor. Die westeuropäischen Juden jedoch lassen ihre Kinder meistens studieren. Dadurch entsteht ein großes jüdisches Intelligenzproletariat, das viele mittelmäßige Talente in sich birgt. In den großen Städten kann man diese verhärmten, durch Unterernährung physisch herabgekommenen Söhne der Alma mater in Menge sehen. Aus dem fernsten Galizien, aus Russisch-Polen strömen sie in das mächtige Reservoir der Großstadt, darben hier, über Folianten in Bibliotheken sitzend — Herzls „gebildeter, aber verzweifelter junger Mann". So mancher von ihnen würde besser tun, anstatt sich durch Stundengeben und eine etwaige schlecht dotierte Stelle zu ernähren, ein ehrliches Handwerk zu erlernen. Viele dieser jungen Leute werden später oft obskure Existenzen.

Es ist ein falscher Ehrgeiz der jüdischen Eltern und ein Trugschluß, zu glauben, es gehe den Intelligenten später im Leben unbedingt besser. Abgesehen von Zeit und Geld, die oft in unfruchtbarem Ringen mit der arischen Konkurrenz verloren gehen, ist ja die Mühe umsonst! Die soziale Stellung. Nun ja. Die verhilft einem höchstens zu einem reichen Schwiegervater, aber nicht zu innerer Befriedigung. Ja, besondere Talente sollen studieren, doch soll das Brotstudium als solches von den Juden nicht so forciert werden!

Schwache Seelen pflegen das Unglück, die Not, die Zurücksetzung schwer zu ertragen; andere tun resigniert, wieder andere autorisieren geradezu die Verfolger zu ihrer hochmütigen, bedrückenden Handlungsweise. Nur der Starke, der Energische sucht Mittel und Wege, die Not zu bannen, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen und dem Gegner durch die Wucht seiner Persönlichkeit zu imponieren. Mut, Tapferkeit gehören zu solchem Auftreten — nicht nur im Entsagen, sondern auch im überzeugungstreuen Vorgehen, um Rechte zu erlangen und sich nicht herumdrücken zu lassen.

Die jüdischen Handelsangestellten Oesterreichs organisieren sich, sie gründen eine eigene Zeitschrift, sie halten Parteitage ab, sie vermehren ihre Bildung durch Vorträge und Unterrichtskurse.

Der Staat selbst verlangt von uns Juden Blut, Steuern, alle Pflichten eines Staatsbürgers, unbedingte Unterordnung unter die Gesetze. Keineswegs gibt er uns aber die gleichen Rechte wie unseren arischen Mitbewerbern. Ein Jude kann nie politischer, in vielen Kronländern nicht einmal richterlicher oder Finanzbeamter werden, und wird er es schon, so ist sein Avancement nach oben hin bis zu einer bestimmten Rangsklasse abgegrenzt. Das Auditoriat bleibt den Juden verschlossen und selbst dürftigere staatliche Anstellungen sind ausschließlich Ariern vorbehalten.

In neuerer Zeit aber mehren sich leider auch die Fälle, daß das einzige Retikulum der jüdischen Jugend, die Privatanstellung, von der Konfession abhängig gemacht wird. Sehr oft lesen wir in der Zeitung: „Komptoirist, Christ ꝛc."

Ist schon die Ignorierung der staatsbürgerlichen Rechte der Juden ein himmelschreiendes Unrecht, um so weniger darf uns der Boykott unserer Privatangestellten kalt lassen. Das Betrübendste dabei ist, daß selbst jüdische Häuser, von jüdischem Gelde erhaltene oder unterstützte Institute keine Juden beschäftigen. Wer denn sonst soll sich um das Wohl und Wehe unseres Handlungsproletariates kümmern? Etwa die Firma Hilpert, die auf einmal ca. achtzig jüdische Handlungsgehilfen auf das Pflaster geworfen hat? Oder der Zentralverein österreichischer Handelsangestellten, der zu dieser traurigen Tatsache schwieg, trotzdem die Mehrzahl seiner Mitglieder Juden sind? „Das gleiche Recht für alle" — so lautet die Devise der sozialdemokratischen Organisationen. Sehr human! Doch fehlt ein Zusatz: „. . . . alle, nur nicht für Juden." Den Juden nur die Pflicht, oder wie das geflügelte Wort sagt: „Jud', du mußt Feigen fressen!" Attavistische Bestialität, Antisemitismus! — —

Nein, Jude, du mußt dich auf dich selbst besinnen! Oder willst du fortan anderen die Kastanien aus dem Feuer holen, um dafür nur Undank und Mißachtung zu ernten?

Freilich ist zu einem mannhaften Handeln der unteren Schichten unseres Volkes nötig, daß sich vor allem die oberen Zehntausend unserer erinnern. Der Jude Rothschild hat in den Witkowitzer Eisenwerken nicht einen einzigen Juden angestellt! Dann ist es kein Wunder, wenn es so viele stellenlose jüdische Angestellte gibt. Man hilft sich bei uns Juden mit der Wohltätigkeit. Diese ist eine sehr schöne Sache bei kranken und hilflosen Menschen. Der gesunde Mensch braucht Arbeit!

Deshalb ist das selbstbewußte Auftreten der jüdischen Handelsangestellten freudigst zu begrüßen! Solange wir uns selbst verachten

Feuilleton.

Ein Besuch im Ghetto.

Von Max J. Salzberg.

Es war an einem Donnerstag nach dem Markte. Die Bauern und die Händler, die sich den ganzen Tag zwischen den beladenen Wagen, Buden, Tieren und den mannigfaltigsten Waren rufend, schreiend, herumgetummelt hatten, zogen sich zurück. Mit ihnen verschwand auch der Lärm und nur der schwere, stickende Geruch, der aus den verödeten, schmutzigen Gassen aufstieg, verriet noch vom Leben und Treiben des Tages.

Es schlug Mitternacht; die trüben Petroleumlaternen wurden ausgelöscht und das Städtchen R. verschwand in der Dunkelheit. Die Knarren der Nachtwächter hallten durch die Nacht.

Nur bei David, dem Schneider, war noch Licht. Auf dem breiten Arbeitstisch, zwischen den Geräten, brannte die niedrige Blechlampe, die man noch häufig in Russisch-Polen sieht. Der bauchige Zylinder war stark eingeräuchert und oben ausgebrochen; darüber hing ein Stück gelbes Papier, das als Schirm diente.

Der greise Schneider saß gebückt über einer grauen Bauernkutte und nähte. Auf dem Kopfe trug er ein kleines Käppchen; seine in Eisendraht eingefaßte Brille, an einer Seite mit einem Bindfaden am Ohr befestigt, war bis zur Nasenspitze heruntergerutscht.

Es geschah oft genug, daß der alte David die Nacht von Donnerstag auf Freitag durcharbeitete. Doch diesmal schien er aus einem anderen Grunde zu wachen, denn langsam stach die Nadel in die graue Leinwand. Zuweilen legte er sogar die Arbeit in den Schoß, nahm das aufgeschlagene Psalmbuch, das neben ihm lag und überflog einige Seiten, mit den Augen diesmal über die Gläser hinwegschauend. Doch auch dabei blieb er nicht lange. Unwillkürlich, während seine Lippen langsam die heiligen Worte sprachen, richtete er seinen Blick nach dem kleinen Fenster und seine Gedanken wagten sich weit in die Dunkelheit hinaus. Sie irrten in unbekannte Gegenden, suchten und forschten, als verfolgten sie jemanden, bis ihn ein tiefer Seufzer aus seiner eigenen Brust aufweckte; dann setzte er das Nähen wieder fort.

Auch seine Frau, Lea, wachte. Sie saß auf der Bank neben dem Ofen und putzte eifrig die Messingleuchter, als ob sie heute gar nicht von sechs Uhr morgens bis zum Abend auf dem Markte gewesen wäre.

Eine Unruhe schien den ganzen Raum zu durchzittern. Die neue, weiße Gardine, welche die Stube in der Mitte teilte, das blitzernde Kupfergeschirr auf dem Regal vereinigten sich mit der Flamme der Lampe und füllten den Raum mit einem eigentümlichen, weichen, unbestimmten Lichte, in dem alles sein gewöhnliches Aussehen vertauscht in ein edleres, feierliches. Der Kater, der zusammengerollt auf dem Ofen schlief, fuhr zuweilen auf, sah sich um und sprang dann mit einem Satz auf den Boden; dort blieb er stehen, schaute nach der Tür und auf seinen Herrn, miaute und kletterte dann zurück auf seinen Platz.

So verstrich die halbe Nacht, ohne daß die beiden Alten ein Wort miteinander sprachen, und doch beschäftigte beide derselbe Gedanke. Beide bebten in derselben Ungeduld, beider Herzen begannen schneller zu schlagen, sobald sich das mindeste Geräusch hören ließ.

Sie erwarten ihren Jüngsten. Ein paar Tage vorher war ein Brief aus Berlin gekommen, in welchem Abraham mitteilte, daß er sein Studium beendet hätte und daß er zum Sonnabend nach R. kommen würde, um seine Eltern zu besuchen.

Der Apotheker, zu dem man den Brief hingetragen hatte, damit er die deutschen Wörter, die oben auf dem Briefbogen gedruckt waren, vorlese, sagte: Abraham sei ein Doktor, und dieses Wort machte die Armen Eltern schwindlig. Freilich fügte der Apotheker noch das Wort „der Philosophie" hinzu; sie verstanden ihn aber nicht, und was sollten sie auch damit. Ihr Kind ein Doktor! Mit Stolz sahen sie schon im Geiste, wie alle Kranken ihres Städtchens sich drängten; jeder will schneller an ihren Sohn herankommen und jeder segnet ihn laut und überschüttet auch sie mit tausend Wünschen.

und unsere Chefs uns zurücksetzen, so lange wird auch der Antisemit für uns nur ein mildes Lächeln übrig haben.

Boykott.

Die nationalen Kämpfe haben Oesterreich im Laufe der Jahre eine traurige Berühmtheit verschafft, sie haben die unglaublichsten Widerwärtigkeiten geboren und die ekligsten Auswüchse gezeitigt. Der Paradoxismus feiert Triumphe, je weiter man äußerlich in Kultur und Gesittung fortschritt, desto schärfer, desto rücksichtsloser wurden die Mittel, mit welchen man den Gegner von der Walstatt zu vertreiben bemüht war. Die Superiorität der einen Nation, so folgert man, kann nur durch die gänzliche Niederringung der anderen besiegelt werden. Mit diesen Folgerungen kam man zu der Praxis des wirtschaftlichen Boykotts, jener grimmigsten Kampfesart des zwanzigsten Jahrhunderts. Verleumdung und böswillige Gehässigkeit, Drohungen und Schmähungen des wirtschaftlich Abhängigen, das wurden die Hilfsfaktoren, welche zum Siege führen sollen. Vor zwei Jahren sah sich bereits der Ministerpräsident genötigt, einen scharfen Erlaß gegen den wirtschaftlichen Boykott herauszugeben. Damals überschritt die Unverschämtheit der streitenden Völker, insbesondere in Böhmen, alle Grenzen. Offen wurde durch auffallende Plakate beiderseits der Boykott gepredigt und viele gebrochene Existenzen zeugen von der entsetzlichen Wirkung dieses Verfahrens.

Die Juden wurden natürlich am schwersten getroffen. Denn sie waren die Körner zwischen den Mühlsteinen der beiden kämpfenden Nationen und wurden schonungslos zermalmt. Der Erlaß des Ministerpräsidenten hat dieser offenen Hetze ein jähes Ende bereitet, durch Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen wird sie aber fortbetrieben. So reproduziert der „Deutschböhmische Volksanzeiger" in seiner Nummer vom 2. November an der Spitze des Blattes in Form einer Notiz eine Interpellation des Abgeordneten L. Hofer und Genossen, eingebracht in der 17. Session des österreichischen Abgeordnetenhauses im Jahre 1903. Unter dem Deckmantel der Immunität wird dort folgendes bemerkt:

„Welche Schmach bedeutet es für eine deutsche Familie, wenn auf und unter dem strahlenden urgermanischen Weihnachtsbaum Geschenke für die Lieben in tschechischen oder Judengeschäften gekauft worden sind! Jeder Deutsche, der seine Weihnachtsgeschenke bei Juden oder Tschechen kauft, entehrt sich selbst und schändet sein eigenes Volkstum. Wieviele deutsche Handwerker und Kaufleute ringen besonders unter dem Drucke der jüdischen Schmutzkonkurrenz schwer um ihre Existenz. Der deutsche Stammesbruder geht oftmals achtlos an ihnen vorüber, schnurrstracks in den Judenladen hinein, wo er unter heuchlerischem Gemauschel gehörig übers Ohr gehauen wird. Der Mahnruf geht abermals an alle Deutsche: Kaufet nur bei arisch-deutschen Stammesgenossen und meidet die Judenläden und die Tschechengeschäfte wie die Pest."

Und auf Seite 5 desselben Blattes heißt es wieder:

„Denkt an unsere deutsch-christlichen Handwerker und Geschäftsleute! Wir stehen jetzt im Einkauf der Wintersachen und bald kommt das schöne Weihnachtsfest mit den vielen Geschenken. Man warte mit den Einkäufen und Bestellungen nicht bis zur letzten Woche, sondern überlege schon jetzt, was man den Lieben unter den Weihnachtsbaum legen soll, und dabei bedenke man auch unsere heimischen deutsch-christlichen Geschäftsleute und Handwerker, die die Unterstützung durch ihre eigenen Volksgenossen wirklich nötig haben. Die Weihnachtszeit soll ihnen einen Aufschwung ihres Geschäftes bringen. Keine deutsche Frau und kein deutscher Mann vergesse seine nationale Pflicht gegenüber unserem, von der tschechischen und jüdischen Konkurrenz arg bedrohten deutschen Gewerbestande. Nicht nur Worte, Taten beweisen. Man renne nicht soviel in die Judenbasare und Pofelgeschäfte, um fertige Sachen zu kaufen. Das ist billige Fabrikware, die nichts taugt und dem Beschenkten nicht viel nützt. Auch bedenke jeder, daß es eine Schmach ist, das schönste deutsch-christliche Fest, das Weihnachtsfest, durch Gaben, die jüdischen oder tschechischen Geschäften entstammen, zu entweihen."

Allerdings hat das Schmähblatt nicht den Mut, diese seine eigene Ueberzeugung unter eigener Firma zu führen. Es schließt die Notiz mit dem Satze: „So schreibt die „Deutsche Volkswacht" in Teplitz", und besitzt noch die Unverfrorenheit, den Statthaltereirat persönlich zu apostrophieren.

Diese versteckte niedrige Kampfesweise charakterisiert sich selbst. Auch nur ein Wort über sie zu verlieren, hieße der offenkundigen Gemeinheit ihrer Träger Ehre antun, wohl aber bleibt noch die Frage zu beantworten, wie es die Staatsanwaltschaft mit ihrem Gewissen vereinbaren kann, derartige Pöbeleien ruhig passieren zu lassen. Man sieht den Erfolg. Der „Deutschböhmische Volksanzeiger" macht sich über den Herrn Statthaltereirat lustig. Gesetze sind nicht eine Konglomeration von Buchstaben, nicht eine stilistische Zusammenstellung mehrerer Sätze, sie sind vielmehr der Ausdruck einer feststehenden, allgemein gültigen Ansicht und dürfen daher nicht nach dem Wortlaute, sondern nach ihrem Sinne gehandhabt werden. Und eine gröbere Boykotterklärung als die vorliegende kann man sich gar nicht vorstellen. Die Behörden haben geschwiegen. Dem jüdisch-politischen Vereine in Prag erwächst nunmehr die dankbare Aufgabe, den Schlummer der Behörden zu stören und die wirtschaftlich ohnehin schwer gefährdete Judenheit Böhmens vor der leichtfertigen Handhabung der bestehenden Gesetze zu schützen.

Ein Wort an die tschechischen Juden.

Herr Phil. Dr. Baték richtet in Nr. 44 des „Rozvoj« ein Wort an die tschechischen Juden. Er sieht in ihnen die Vermittler zwischen dem tschechischen Volke und der Menschheit. Trotzdem er also „židé" mit kleinem ž schreibt, sie also nicht als selbständiges Volk ansieht, sind sie für ihn doch kein integrierender Bestandteil des tschechischen Volkes.

Nach einigen nicht ganz klaren Ausführungen über die „Solidarität der Menschheit" heißt es: „... Die Juden (židovstvo), welche, trotzdem sie über die ganze Welt zerstreut sind, sich ihren ursprünglichen, eigenen Charakter bewahrt haben, können uns als Muster der Solidarität dienen." „Der Jude bleibt immer er selbst." „Dieses Akkomodieren der eigenen Individualität an die Verhältnisse der Umgebung, in welcher er lebt, charakterisiert scharf den Juden."

In allen diesen Sätzen schreibt der „Rozvoj" „žid" während Herr Baték doch unbedingt „Žid" gemeint hat. Oder ist es wirklich nur die Religion, die den Juden in der Weise kennzeichnet, wie es Herr Baték ganz richtig anführt. Kann man Aehnliches von Protestanten, Altkatholiken rc. behaupten?

„Die Juden können uns in vieler Hinsicht als Muster für Kosmopolitismus dienen. Ihre Verdienste um die Menschheit sind nicht gering. Der Jude Zamenhof ist der Begründer der Weltsprache „Esperanto", Juden finden wir unter den Führern der Sozialdemokratie, die tschechischen Juden nehmen einen bedeutenden Platz in unseren fortschrittlichen Kreisen ein."

Und das alles soll bloß für die „Matrikenjuden" gelten?

Dr. Baték schreibt weiter:

„Die Juden wurden vielfach verfolgt und infolgedessen hat das Listige in dem Charakter vieler von ihnen das Uebergewicht gewonnen. Der gekrümmte Rücken ist noch lange gekrümmt geblieben, aber der Gedanke an Rache ist in dem von Leiden aufgewühlten Herzen nicht erloschen. Heute jedoch wird das alte Unrecht vergessen, die Enkel gedenken nur mit Schmerz der alten, an den Großvätern begangenen Unbill. Der tschechische, fortschrittliche Jude soll mit uns übrigen Tschechen gehen, als gleichwertiger Mitarbeiter mit gemeinsamen Rechten und gemeinsamen Pflichten."

David, der einst gehofft hatte, in seinen Sohn einen großen Rabbiner zu sehen, und der bisher noch immer einen Groll gegen ihn gehegt, weil er das Talmudstudium verlassen hatte, verzieh ihm jetzt und wartete ungeduldig, ihn endlich wieder in seine Arme schließen zu können.

Endlich, bei Anbruch des Tages, hielt ein Wagen vor der Tür. Abraham war bei seinen Eltern.

*

Davids Gesicht verfinsterte sich, als er vernahm, daß Abraham kein Mediziner sei. Die Mitteilung zerstörte nicht nur seine Illusion, den Sohn als Mittelpunkt aller Segenswünsche der Kranken zu sehen, sondern sie erweckte auch in ihm Zweifel und Sorgen. In der Nähe seines Kindes jedoch gelang es ihm, sie zeitweilig zu vergessen.

Die alte Lea war auch anfänglich betroffen, als sie erfahren hatte, daß ihr Sohn keine Kranken behandelte. Sie beruhigte sich jedoch bald. Sie sah ihr Kind in ihrem Hause und mehr brauchte sie nicht. Sie hörte ja wieder nach so langer Zeit den Namen „Mutter", und begann ihr Atem zu stocken und ihre Lippen flüsterten leise: „Mein Kind, mein Kind!" Und jedesmal, wenn dieses Wort an ihr Ohr klang, während er am breiten, weißgedeckten Tisch saß und in ein Buch vertieft war, schaute sie von der Küche aus so liebevoll, so innig auf ihn, bis Tränen in ihre Augen traten. Sie hatte nur einen einzigen Gedanken: ihren Abraham. Die Zeit schien ihr ungewöhnlich schnell zu gehen. Früher pflegte sie manchmal das Schlagen der Uhr zu überhören, doch jetzt vernahm sie jedes Ticken und beklagte jede Minute, die verging, denn mit Angst sah sie den Dienstag sich nähern, an dem Abraham abfahren wollte.

David war durch seinen Gast nicht weniger beglückt, aber die Zweifel an der Zukunft seines Kindes verstörten ihm die Freude. Abraham hatte sich mit ihm freilich deutlich darüber ausgesprochen; allein er hatte nicht alles begriffen. Gern hätte er manche Frage gestellt, aber er fürchtete, es könnte seinem Sohne wehtun, falls auch er solche Zweifel hegte.

Abraham hatte erzählt, er sei an einer sehr bedeutenden Zeitschrift als Kunstkritiker angestellt und verdiene soviel, daß er auch seine Eltern unterstützen könne. Kunstkritiker sein, sagte er, hieße Bilder und andere Kunstwerke beurteilen.

Ueber dies alles grübelte David nach, während er, wie gewöhnlich an freien Tagen, vor einem Psalm- oder Mischnahbuch saß. Er beurteilt Bilder und andere Kunstwerke für die Zeitung! Sein Geist blieb bei dem Wort „Bilder" haften, dies begriff er. In R. gibt es auch Bilder zu verkaufen. Dieser Begriff ruft immer etwas Fremdes, Kaltes in ihm hervor. Er sah sie oft im Vorübergehen in dem Schaufenster des nichtjüdischen Buchhändlers. Darunter befanden sich aber auch solche, die von der christlichen Religionsgeschichte handelten, und er wandte den Blick ab, wenn er unwillkürlich dahingeschaut hatte. Und Abraham beurteilt Bilder! Mitleid mit seinem Kinde zerriß ihm das Herz. Dazu mußte er soviel lernen, soviel studieren! Und wie kann eine solche Beschäftigung wohl einträglich sein? Der Buchhändler handelt ja mit Bildern, besitzt so viele und ist dennoch so arm, daß er immer noch für den Rock schuldet, den er ihm gemacht hat.

*

Es war einer der heißen Frühherbsttage, an dem die schon entkräftete Natur eine Schwäche empfinden läßt, als könnte sie die glühenden Sonnenstrahlen nicht mehr ertragen. Man glaubt, daß die drückende Hitze nicht auf allem lastet, sondern daß die Sonne aus dem Innern alles Wesens herausglüht und allem einen müden, leidenden Ausdruck verleiht. Die lehmige Landstraße erscheint wie ein kupferner heißer Kessel, wie von innen erhitzt auch der gelbgebrannte Rasen, und aus dem kränklichen, schon blassen Grün der Bäume schauen die einzelnen gelben Blätter wie müde gequälte Augen.

In einem Bauernwagen, gebettet auf frischem Heu, fuhren die drei bis zum Njemen. Dann nahmen sie den Dampfer nach dem nächstliegenden Dorfe, wo Abraham die Eltern eines Freundes besuchen wollte.

Als sie auf dem Rückwege den Dampfer verließen, war die Sonne schon im Sinken. Schweigsam gingen sie heimwärts am Strom entlang, und da sie an einen Wald gelangten, der sich

„Und hieraus ergibt sich die Aufgabe der tschechischen Juden in unserem Volke: In ihrer Macht liegt es, mit ihren in der ganzen Welt zerstreuten Brüdern internationale Beziehungen zu pflegen und so das Ausland über uns richtig zu informieren, das bisher so oft durch falsche Nachrichten getäuscht wird."

„In ihrer Macht liegt es, die Vorzüge ihres Stammes zum Vorteil unseres Volkes auszunützen. Sie verstehen es, den tschechischen Handel zu heben, sie verstehen es, volkswirtschaftliche Organisationen zu begründen, sie verstehen es, unsere Industrie zu fördern, wenn sie imstande sind, durch Erheben unseres Volkes zu den allmenschlichen Ideen das Rassenvorurteil zu überwinden. Hier blüht den tschechischen Juden ihre Aufgabe und damit ist auch der Weg zur Bewältigung dieser Aufgabe gewiesen."

Wir wollen nicht untersuchen, wie viele „Enkel der an den Großvätern begangenen Unbill nur mit Schmerz gedenken", es wären ihrer vielleicht nicht so viele, als man Juden aufzählen könnte, die sich „um die allmenschliche Bewegung Verdienste erworben haben". Daß der tschechische Jude ganz gerne mit den übrigen Tschechen gehen würde, daß aber diese nicht immer mit ihm gehen wollen, beweist die zitierte Nummer des „Rozvoj" in ihren Notizen: „Obecn volby na venkově" und „Místo subskripce" sehr treffend.

Um aber die „Aufgaben" zu erfüllen, die Herr Baťek den tschechischen Juden zuweist, brauchen sie sich wahrlich nicht bis auf die Knochen zu assimilieren. Im Gegenteil! Nur solange sie sich „die Vorzüge ihres Stammes" (plemenné přednosti) bewahren, können sie im Sinne des Herrn Baťek wirken. Was aber geschieht mit den Juden, wenn einmal der Handel und die Industrie gehoben, die volkswirtschaftlichen Organisationen begründet sind? Ja, dann erhält Herr Chytil in Brünn und seine „Národn obrana" das Wort! Oder sollte es den Juden tatsächlich gelingen, „das tschechische Volk zu den allmenschlichen Ideen zu erheben und dadurch das Rassenvorurteil zu überwinden"? Nein, meine Herren Israeliten tschechischer Nationalität. So schlimm ist es mit ihrer Nation, den Tschechen, nicht bestellt und solche Uebermenschen sind die Juden sicher nicht. Wohl aber haben die Juden seit jeher und wollen auch weiterhin mit dem Volke, mit dem sie leben, ehrlich und redlich am allgemeinen Wohl und Fortschritt mitarbeiten. Man möge ihnen dann nur das, was sie errungen, als Juden, nicht als Tschechen, vergönnen und ihnen die mühsam erworbenen Positionen und Rechte nicht streitig machen. „Erst den Lazarus vor der eigenen Türe, dann den Bettler vor der fremden."

Zum Hilsnerprozeß.

Unter dem Titel „Schädlinge der Gesellschaft" gab vor kurzem der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus" in Wien eine Abhandlung heraus, in der eine zusammenhängende Darstellung über die Entwicklung der Affäre Hilsner veröffentlicht wird. Wir entnehmen diesem Appell an die österreichische Justizverwaltung folgende interessante Stellen:

„Drei berühmte Gelehrte, die Strafrechtslehrer Prof. Geh. Justizrat Dr. Franz von Liszt (Berlin), Prof. Dr. G. Stoß (Wien) und der ehemalige Präsident des Oberlandesgerichtes von Wien, Exzellenz Dr. v. Kral, sprachen sich für die Notwendigkeit der Revision des Prozesses aus, die „Kölnische Zeitung" (1907) glossierte das ganze Verfahren, der bedeutende Rechtsanwalt Dr. Nußbaum in Berlin und Professor G. Masaryk in Prag weisen in inhaltsschweren Büchern die Unhaltbarkeit des Urteilsspruches nach, eine Broschüre des Dr. med. Bulova (Prag) verfällt, als besonders gefährlich, der Konfiskation; in Wien richtet der bekannte gewissenhafte Reichsratsabgeordnete Dr. Julius Ofner — ebenfalls ein bedeutender Rechtskundiger — mit Genossen am 28. Januar 1907 eine Interpellation an den Justizminister um Wiederaufnahme nach § 362 St.-P.-O., deren Beantwortung bis heute noch aussteht. Es gehört ein großer Mut dazu, heute sich einfach über das Urteil des Obersten Gerichts- und Kassationshofes vom 25. April 1909, welches in so vorsichtiger Form gerade das wichtigste Beweismaterial den Geschworenen als vielfach in schiefer Beleuchtung vorgeführt bezeichnet, hinwegzusetzen und hinter dem Formalismus sich zu verschanzen, um die eiternde Wunde nicht anrühren zu müssen. Ein eigentümlicher Zufall läßt das Verdikt in Písek auf den 14. November 1900 fallen. Neun Jahre später, wieder am 14. November, fällen die Geschworenen zu Paris den Freispruch über Madame Steinheil. — Welch ein Unterschied! Auch Frankreich hatte seinen Dreyfus-Prozeß. Aber man bemühte sich, die Schande abzuwaschen. Auch dort wütete der blindeste Rassen- und Glaubenshaß. Liegt da nicht die Vermutung nahe, daß die stillschweigende Duldung des Treibens einiger bösartiger Schädlinge (Streber) in der Gesellschaft ermutigt, alles wegzuräumen, was im Wege steht, alles zur Erreichung selbstsüchtiger Zwecke zu wagen? Besteht nicht vielleicht auch ein Zusammenhang zwischen dem rüden, jede Autorität verneinenden Ton der Hetzer und dem Gebaren der Giftmischer? Jeder Mensch von Bildung und Ehre muß gegen diesen Schiedsspruch protestieren, der nur durch Leidenschaft zustande kam, wobei die Verteidigung tätlich bedroht, der eine sogar das Grab seines Vaters geschändet sehen mußte, ein freisinniger Hochschullehrer von seinen Schülern insultiert und die öffentliche Meinung durch einzelne geknebelt und gefälscht werden durfte."

Sollte nur, führt die Schrift weiter aus, gerade die Oberprokuratur nicht wissen, wie oft Justizirrtümer, namentlich auf dem Gebiete des Ritualmordes, vorgekommen sind? Ist ihr das Experiment des Geh. Justizrates v. Liszt rücksichtlich der Zeugenaussagen mit rechtskundigen Hörern — also Gebildeten — so ganz unbekannt? Muß man ihr den Fall Ritter in Erinnerung bringen? Ist ihr schon entfallen, daß im Jahre 1893 vom Schwurgericht in Neutitschein ein gewisser Florian Bäck zu lebenslänglichem Kerker wegen Raubes verurteilt wurde, indem ihn neun Zeugen eidlich als den Räuber agnoszierten? Dennoch wurde eine Wiederaufnahme erwirkt, die den wirklichen Täter feststellte. Die Revision des Hilsner-Prozesses muß kommen. Aber wann? — —

Briefe aus Rußland.

Ausweisung von jüdischen Kindern aus Moskau.

Vor einiger Zeit wurden ein paar jüdische Kinder aus Moskau ausgewiesen, obschon die Eltern das Wohnrecht am Orte hatten. Der Fall war so blamabel, daß auch der den Juden nicht sonderlich gewogene Senat die Ausweisung aufhob. Nunmehr kommen aber weitere Meldungen von Ausweisungen jüdischer Kinder aus Moskau, deren Eltern unbehelligt bleiben. Die Hebamme Hausner wurde z. B. angewiesen, ihren vierjährigen Jungen Louis binnen sieben Tagen wegzuschicken. Besonders kraß ist folgender Fall: Ein Jude Bolchowski hatte in Paris vor zehn Jahren eine Katholikin geheiratet. Die beiden Kinder, die sie ihm gebar, wurden laut beiderseitigem Einverständnis im jüdischen Glauben erzogen. Sie blieben auch in diesem Glauben, nachdem der Vater gestorben war. Die Witwe heiratete dann einen orthodoxen Russen, einen Staatsrat, und ließ sich mit ihm und mit ihren beiden Söhnen im Alter von sieben und acht Jahren in Moskau nieder. Jetzt dekretiert die Moskauer Behörde die Ausweisung der Kinder, die so der Mutter entzogen werden sollen.

Jüdische Grundbesitzer in Rußland.

Die Zahl der jüdischen Grundbesitzer ist in Rußland bekanntlich eine sehr geringe. Jüdische Bodeneigentümer finden sich fast ausschließlich im Chersoner und Jekaterinoslawer Gouvernement. Im letzteren Gouvernement finden sich, wie die Zeitung „Gut Morgen" mitteilt, im ganzen 1523 Grundbesitzer, welche zusammen 17.476 Desjatim Boden besitzen, während im Chersoner Gouvernement 4832 jüdische Grundbesitzer zusammen 43.973 Desjatim ihr Eigen nennen. Die Grundsteuer, welche diese jüdischen Grundeigentümer zu entrichten haben, ist eine unverhältnismäßig hohe. Sie beträgt in beiden Gouvernements zusammen jährlich 21.412 Rubel, so daß auf eine Person durchschnittlich 3,47 Rubel entfallen. Dieser Durchschnitt ist ein ungeheuer großer, da in den übrigen Gouvernements sich ein Durchschnitt von 2,70 Rubel pro Jahr und Kopf ergibt.

Neue Judenausweisungen.

Aus Odessa wird berichtet: Der Petersburger Stadthauptmann publizierte dieser Tage

---

unmittelbar am Ufer erhob, ließen sie sich auf das Moos nieder, um ein wenig zu ruhen.

Kein Windhauch regte sich und doch erfüllte die Luft eine feuchte Kühle und erfrischte die ermattete Natur. Der Njemen floß ruhig dahin und schien bewegungslos, glatt wie ein Spiegel, nur in der Ferne hörte man ein schwaches Gemurmel. Und während er röter und glühender wurde, je näher er den Flammen im Westen kam, kroch eine schwache Dunkelheit langsam von Osten heran, die Glut immer dämpfend; sie vereinigte sich mit dem Dunkel, das zwischen den Bäumen hervorquoll, und breitete sich über den Boden aus, immer höher, immer dichter, die Stämme allmählich verschlingend. Die Berge in der Ferne wechselten ihre Purpurkappen in graue und traten schärfer am noch erleuchteten Himmel hervor.

Der friedliche Abschied des Tages weckte in dem alten Schneider ein bisher nicht gekanntes Gefühl. Zuerst hatte die ungewohnte Umgebung etwas Entfremdendes für ihn, als ob sie sich fern von seiner Empfindung halten wollte, und es war ihm zumute, wie einem Bettler in einem geschmückten Saal zwischen geputzten, ihm unbekannten Gästen. Doch allmählich kam alles in der Dämmerung seinem Gemüte näher und er fühlte auf einmal sein ganzes Wesen harmonisch mit der Natur vereint: alles war ihm lieb, alles war ihm teuer.

Die schweren Gedanken und Sorgen, die er wie eine zusammengeballte Last auf seinem Herzen fühlte, lösten sich auseinander. Sie schwebten nur noch vor seinem Geiste, aber sie quälten ihn nicht; er atmete leicht und frei. Ein Schauer durchströmte ihn und es war ihm feierlich zumute, wie am Jomkippurabend in der hellerleuchteten Synagoge.

Sein Geist blieb jedoch nicht lange bei der Wirklichkeit. Aus verworrenen Vorstellungen tauchte eine enge Dachstube auf, mit nackten Wänden; in der Mitte nur ein halb zerbrochener Tisch, darauf eine brennende Kerze. Sie beleuchtete das blasse, halb verhungerte Gesicht seines Abraham, das einem dicken, deutsch geschriebenen Buche zugewandt war.

Er erschrak über dieses Bild, fuhr auf und wandte sich schnell seinem Sohne zu, der sinnend zwischen ihm und seiner Frau saß. Sein Herz preßte sich zusammen, er fühlte, wie seine Augen heiß wurden, als müßte er weinen. Mit seiner zitternden, mageren Hand ergriff er die seines Kindes und drückte sie innig.

Abraham spürte die innere Erregung seines Vaters und empfand, daß dieser Moment geeignet sei, mit ihm über seinen Beruf zu sprechen.

„Vater," sagte er, „hast du mich in dieser Stunde lieber als sonst?"

„Ja, mein Kind, mein Herz ist übervoll."

„Siehst du, Vater, so wirkt die Natur. In ihrer Nähe werden alle unsere Empfindungen groß und mächtig, daß wir hinauswachsen über uns selbst, sogar über unsere Leiden. Wir alle brauchen die Natur, wir alle empfinden sie, bewußt oder unbewußt."

„Mein Kind, du hast mich mit deinem Besuch glücklich gemacht, aber wenn ich an deinen Beruf, an deine Zukunft denke . . . Nach so langem Studieren und Leiden wollte ich, daß du der Welt nützest, daß man dich nötig hätte."

„Ich habe ja einen sehr guten Beruf, ich bin Kunstkritiker, wie ich es dir schon erzählt habe. Es ist wahr, daß nicht alle Menschen die Kunst brauchen, aber viele haben sie nötig wie die Natur selbst; sie ist ihrer Seele so wichtig, wie dem kranken Körper die Medizin. Vielleicht würdest du es verstehen, wenn ich dir ein solches Kunstwerk zeigen könnte. Fremd war dir auch die Natur und doch fühlst du jetzt, wie sie dich verändert und beglückt."

David verstand auch jetzt nicht alles, was sein Sohn ihm sagte, doch heute empfand er eine Wahrheit, die er zwar nicht ganz begriff, von der aber sein Sohn überzeugt war.

Unterdessen war der Abend ganz hereingebrochen und löste alles in sich auf. Nur auf der Wasserfläche zitterte der Mond und bei dem matten Scheine las Abraham ein Zugeständnis und eine Beruhigung in den leuchtenden Blicken seines Vaters.

Ein leichter Wind rauschte durch die Bäume und brachte von ferne eine kräftige Stimme mit sich. Es war der Bauer, der mit dem Wagen sie abzuholen kam. (Isr. Familienbl.)

eine Verfügung des städtischen Handwerkeramtes, wonach 64 jüdische Handwerker wegen angeblicher Vernachlässigung ihres Berufes aus den Handwerkerlisten zu streichen seien. Demzufolge ordnete der Stadthauptmann die sofortige Ausweisung der betreffenden Personen an. — Die Kiewer Polizei ist zurzeit eifrig an der Arbeit, sämtliche Handelsfirmen, an denen Juden beteiligt sind, daraufhin zu untersuchen, ob nicht solche Juden, die das Wohnrecht in der Stadt als Handwerker oder aus einem anderen ähnlichen Grunde genießen, sich mit dem Handel befassen. Als Ergebnis dieser Untersuchung sollen nicht weniger als sechzig Prozesse angestrengt werden.

Zum Fall Glusker.

Aus Petersburg wird uns geschrieben: Bekanntlich ist die Unschuld Gluskers, der unter der Anklage des Mordes zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde, durch das nachträgliche Gerichtsverfahren gegen die wahren Mörder, das mit der Verurteilung derselben endete, hinlänglich erhärtet worden. Nichtsdestoweniger hat dieser Tage das oberste Kriegsgericht, bei dem die Witwe des unschuldig Hingerichteten die Revision des Prozesses nachgesucht hatte, das Revisionsgesuch abschlägig beschieden.

Große Spende.

Das Vorstandsmitglied der Petersburger Kultusgemeinde M. A. Ginzburg, bekannt unter dem Namen „Port-Arthurer Ginzburg", hat das Gemeindepräsidium verständigt, daß er zu Zwecken einer noch zu bestimmenden jüdischen Wohlfahrtsanstalt die Summe von 300.000 Rubel spende. Diese große Spende soll zur Errichtung einer jüdischen Altersversorgungsanstalt verwendet werden. Mehrere reiche Gemeindemitglieder haben sich bereit erklärt, für eine solche Anstalt gleichfalls namhafte Spenden zu machen.

Eine Hilfsaktion für die galizischen Juden.

Zu der vorige Woche unter obigem Titel veröffentlichten Notiz ist noch hinzuzufügen, daß an den Beratungen der verschiedenen jüdischen Korporationen, die vom 31. Oktober bis zum 2. November dauerten, auch die Vertreter des Wiener Hilfsvereines (vertreten durch Abgeordneten Dr. Mahler) und der B. B.-Loge in Krakau (vertreten durch Rabbiner Dr. Osias Thon, Krakau) teilnahmen. Die Beratungen führten vorläufig zu keinem bestimmten Ergebnis, da sich die Teilnehmer auf eine gemeinsame Platform praktischer Tätigkeit in Galizien nicht einigen konnten. Die Beratungen werden noch Ende dieses Monates in Wien fortgesetzt werden. Sollte es zu einer Verständigung kommen, so wird noch eine Konferenz größeren Stiles in Lemberg stattfinden, wo ein genauer Arbeitsplan entworfen werden soll.

Ein antisemitischer Geheimbund in Ungarn.

Aus Budapest erhalten wir folgende Mitteilung:

Die letzte Nummer des Freimaurerblattes „A Vilag" enthält einige sehr interessante Enthüllungen über die Existenz eines über das ganze Land verzweigten klerikal-antisemitischen Geheimbundes und veröffentlicht einige Paragraphen aus den Statuten dieser geheimen Vereinigung, die sich in Anlehnung an die Urgeschichte der Ungarn „Hunnisch-Magyarischer Blutsvertrag" nennt. Die Mitglieder des Verbandes, dem nur „christliche Ungarn kristallreinen Charakters" angehören dürfen, verpflichten sich, bei Bewerbung um eine Stelle oder bei Anstrebung eines Avancements usw. einander unter allen Umständen zu unterstützen und als Vorgesetzte die Bundesbrüder unbedingt, „auch wenn dies allgemeine Entrüstung hervorrufen sollte", anderen Bewerbern vorzuziehen. Daß dieses eigentümliche Schutz- und Trutzbündnis in erster Linie gegen die jüdischen Beamten gerichtet ist, denen jede Möglichkeit des Vorwärtskommens unmöglich gemacht werden soll, geht aus der ganzen Tendenz des Bundes, wie sie in den Satzungen zum Ausdruck gelangt, deutlich hervor.

Das modernisierte Jerusalem.

Herr David Yellin, ein Mitglied der Stadtgemeinde von Jerusalem, teilt in einem Interview, über welches im „Jewish Chronicle" berichtet wird, mit, daß die Behörden der so denkwürdigen Stadt sich ernsthaft mit der Erwägung befassen, wie eine moderne Wasserversorgung der Stadt ins Leben gerufen werden könnte; ferner wird auch in Betracht gezogen, daß die Stadt unbedingt eine moderne Kanalisierung nötig habe. Auch mit Projekten für die Beschaffung elektrischen Lichtes und elektrischer Straßenbahnen beschäftigt man sich. Vorerst wird beabsichtigt, alle diese kommenden öffentlichen Arbeiten privaten Unternehmern anzuvertrauen, doch will sich die Stadtverwaltung das Recht vorbehalten, die genannten Unternehmungen später in eigene Verwaltung zu übernehmen. Herr Yellin gibt ferner zu verstehen, daß die Bevölkerung von Jerusalem endlich zu begreifen anfange, daß der größere Zugang von Touristen nur dadurch herbeigeführt werden könnte, indem die lokalen Verhältnisse und Zustände der alten Stadt eine radikale Aenderung erfahren. Mit der entsetzlichen Verwahrlosung der Verkehrsmittel muß aufgeräumt werden. Wenn erst gute Gelegenheit zu entsprechender Unterkunft der Reisenden geschaffen wird, wenn die Straßen gepflastert und beleuchtet sein werden, und wenn die Stadt mit modernen Verkehrsmitteln versehen ist, dann wird sich der Aufschwung Jerusalems als berühmtes Reiseziel von selbst vollziehen.

Ahndung von Ueberfällen auf jüdische Kolonien.

Aus Jaffa wird berichtet: Vor einiger Zeit nahmen die Bewohner des arabischen Dorfes Kalkilie zwei Juden aus der Kolonie Kafr-Saba gefangen. Die jüdischen Kolonisten rüsteten zu einer Strafexpedition und drohten den Bewohnern des arabischen Dorfes mit empfindlichen Repressalien. Schließlich mußten diese um Verzeihung bitten und der jüdischen Kolonie 2000 Francs Buße bezahlen. — Ein Araber aus dem Dorfe Kukin hatte mehrfach Raubzüge in die Kolonie Chedera unternommen und dort großen Schaden angerichtet. Mit Hilfe der jüdischen Kolonisten wurde die Polizei des gefährlichen Räubers schließlich habhaft und warf ihn ins Gefängnis. Von dort schickte er ein Bittschreiben an den Vorstand der jüdischen Kolonie, worin er der Kolonie vollständigen Schadenersatz versprach, wenn man seine Enthaftung erwirken würde. Der Vorstand der Kolonie ist über dieses Ansuchen noch nicht schlüssig geworden.

Aus der zionistischen Bewegung.

Jüdischer Volksverein.

In der am 12. d. M. stattgefundenen Sitzung des Ausschusses wurde nach Verlesung des Einlaufes und des Protokolles der in unserem Blatte veröffentlichte Bericht über den zionistischen Distriktstag zur Diskussion gestellt. Derselbe wurde nach allen Seiten hin „beleuchtet" und hatte schließlich die Einleitung einer Aktion, auf die wir noch zurückkommen werden, zur Folge. Wir werden jedoch, unbekümmert um „großzügige Aktionen" des Jüdischen Volksvereines, auch in Zukunft in unserer Berichterstattung stets nur strengste Objektivität walten lassen, zumal jeder unbefangene Teilnehmer des Distriktstages zugeben muß, daß der Bericht über den zionistischen Distriktstag in unserem Blatte maßvoll und objektiv gehalten war. Den Herren vom Jüdischen Volksvereinsausschusse aber möchten wir empfehlen, sich nicht in einer Sache zu engagieren, in der der Delegierte des Volksvereines am Distriktstage gegen das frühere Distriktskomitee den herbsten Tadel ausgesprochen hat, indem er demselben Pflichtverletzung zum Vorwurf gemacht und sich bei der Abstimmung über die Erteilung des Absolutoriums derselben enthalten hat.

Der Jüdische Frauenverein in Prag

veranstaltet am Dienstag, den 22. d. M., um 8 Uhr abends, im Hotel Bristol einen Vortragsabend mit anschließender Diskussion. Eine Dame, welche Palästina bereist hat, wird über „Palästina und die Frau" sprechen.

Von der Woche.

Israelitische Kultusgemeinde-Repräsentanz.

Sitzung am 13. November 1910.

Am Präsidium die Herren: Präsident Dr. Arnold Rosenbacher, Vizepräsident Dr. Ludwig Bendiener und kais. Rat Siegmund Haurowitz.

Anwesend waren die Herren: Heinrich Denhof, Dr. Markus Fischer, Adolf Glaser, kais. Rat Moritz Hahn, Max Kahler, Dr. N. L. Kohner, Finanzrat Dr. L. Koscherak, Siegfried Liebers, Dr. Isidor Petschek, Dr. Julius Popper, Prof. Dr. Jakob Singer und Siegm. Waldstein.

Zu Beginn der Sitzung machte der Präsident die Mitteilung von den bedeutenden Summen, die in der letzten Zeit durch

hochherzige Verfügungen

von Glaubensgenossen in die Kassen der Kultusgemeinde einkamen. Frau Pauline v. Dormitzer hat testamentarisch 100.000 Kronen der Babette von Lämelschen Versorgungsanstalt, 20.000 Kronen dem Privatfrauenverein für arme israelitische Waisenmädchen und 10.000 Kronen der Kultusgemeinde für Arme vermacht. Herr Josef Triesch hat verfügt, daß 18.000 Kronen Leibrenten, welche er Verwandten und Freunden für die Dauer ihres Lebens ausgesetzt hat und die ein Bedeckungskapital von 450.000 Kronen erfordern, nach dem Ableben der Genußträger zu drei Stiftungen, und zwar für jüdische Geisteskranke, für jüdische Blinde und für jüdische Sieche verwendet werden. Herr Moritz Glauber hat 100.000 Kronen der Siechenstiftung, 30.000 Kronen dem Prager Knabenwaisenhaus, je 20.000 Kronen dem Prager Mädchenwaisenhaus und dem Kreuzerverein für isr. Waisenmädchen, je 10.000 Kronen dem isr. Freitischvereine und dem isr. Nächstenliebevereine letztwillig zugedacht. Ueber Antrag des Präsidenten ehrte die Versammlung das Andenken dieser jüdischen Wohltäter durch Erheben von den Sitzen.

Weiters wurde beschlossen, an die Institutionen der Kultusgemeinde und jüdischen Wohltätigkeitsvereine ein Zirkular abgehen zu lassen, in welchem auf die einwandfreie Führung der

Koscherfleischbank

der Repräsentanz hingewiesen wird. Die Vereine werden ersucht, der Frage des Bezuges von Koscherfleisch aus dieser Fleischbank näherzutreten.

Herr kais. Rat Siegm. Haurowitz bringt die Rechnungen des Bikur Cholim, der Talmud-Thoraschule, der Gemeindebibliothek und der Brennmaterialienverteilung zur Kenntnis der Repräsentanz.

Bikur Cholim

hatte im Jahre 1909 3718 Kronen Einnahmen und 3749 Kronen Ausgaben. Der Fonds beträgt 9800 Kronen und ist in Renten angelegt. Gegen die früheren Jahre ist eine bedeutende Abnahme der Ausgaben zu verzeichnen; dieselben betrugen z. B. im Jahre 1907 5069 Kronen, die, wie Herr Liebers mitteilte, der umsichtigen und unermüdlichen Kontrolle der Rezepte durch Herrn Dr. Bandler zuzuschreiben ist. Herrn Dr. Bandler wird für diese seine Tätigkeit der spezielle Dank der Kultusgemeinderepräsentanz ausgesprochen. Die

Brennmaterialienverteilung

hatte im Jahre 1909 2368 Einnahmen und 5080 Kronen Ausgaben. Das Stammvermögen beträgt 23.050 Kronen. Die

Talmud-Thoraschule

verzeichnet im Jahre 1909 23.261 Kronen Einnahmen und 23.011 Kronen Ausgaben. Der Vermögensstand beläuft sich auf 15.545 Kronen. Die

Gemeindebibliothek

hatte 1940 Kronen Einnahmen und 2060 Kronen Ausgaben.

Die Armeninstitution nahm 7102 Kronen ein und verausgabte 7264 Kronen.

Diese Berichte werden zur Kenntnis genommen und den Komiteemitgliedern für ihre Mühe der Dank ausgesprochen. Ebenso wird Herrn kais. Rat Haurowitz für die Ueberprüfung Dank und Vertrauen votiert.

Herr Heinrich Denhof berichtet über die Rechnungsabschlüsse der Kultusgemeinderepräsentanz für die Jahre 1907, 1908 und 1909. Danach hat die Kultusgemeinde in den letzten drei Jahren 289.489 Kronen für den Rathausbau, 255.007 Kronen für den Jubiläumstempel, 122.834 Kronen für die Talmud-Thoraschule und 48.393 Kronen für die Meisel-Synagoge ausgezahlt. Die Totalschuld an die Zentralbank der deutschen Sparkassen beträgt Ende 1909 687.914 Kronen. Das Gemeindevermögen beläuft sich gegenwärtig auf 189.156 Kronen 73 Heller.

Auch dieser Bericht wird seitens der Versammlung mit Dank zur Kenntnis genommen.

Ueber Antrag des Herrn Denhof wird weiters beschlossen, zwecks Modernisierung der Buchhaltung in den Kanzleien der Repräsentanz mit einem Sachverständigen in Verbindung zu treten.

Herr kais. Rat Hahn beantragt als Inspektor des Hauses Nr. 1184, in welchem Stiftsrabbiner und Stiftlinge untergebracht sind, eine Aenderung der Hausordnung. Es wird be-

schlossen, der Hausordnung den Passus anzugliedern, daß in Hinkunft Kinder mit Infektionskrankheiten sofort in Spitalspflege abgegeben werden müssen. Diese Aenderung ist deshalb notwendig geworden, weil die im Hause befindliche Frankl-Porges-Synagoge bei jedem Krankheitsfalle im Hause behördlich gesperrt wurde.

Herr Dr. Bendiener beantragt, ein von Dr. Richard Feder verfaßtes hebräisches Sprachbuch, das nach dem Urteile des Oberrabbiners die Kenntnis des Hebräischen nach einer glänzenden Methode vermittelt, dem Landesschulrate zur Einführung für den Schulgebrauch zu empfehlen. Hernach tagte die Umlagskommission in geheimer Sitzung.

Austritte aus dem Judentum.

Camilla Baß, geb. Gibian, geb. in Taus, derzeit in Prag, Langegasse 5 (konfessionslos). — Friedrich Grand, geb. in Landsberg a. W. am 1. November 1890, derzeit in Prag, Abtei Emaus (katholisch). — JUDr. Hans Heller, Beamte des österr. Lloyd in Konstantinopel, geb. in Prag am 26. Dezember 1884 (konfessionslos). — Fritz Saxl, Schauspieler in Straßburg a. E., geb. in Prag 16. Februar 1885 (evangelisch). — Helene Schleißner, wohnhaft in Prag, Jungmannstraße 4 (evangelisch). — Jur. stud. Otto Sommer, geb. in Königgrätz am 11. Juni 1890, derzeit in Prag, Havličekplatz 3 (konfessionslos). — Jur. stud. Ernst Wecker, geb. in Lemberg 1. April 1888, derzeit in Prag (katholisch).

Auszeichnungen.

Der Kaiser ernannte den Rat des Oberlandesgerichtes in Prag, Herrn Dr. Ferdinand Unger, zum Hofrat ad personam; ferner verlieh der Kaiser dem hiesigen Industriellen Herrn David Troller den Titel eines kaiserlichen Rates mit Nachsicht der Taxe.

Israelitischer Freitischverein.

Die am 13. d. M. unter dem Vorsitze des Vereinspräses Dr. Julius Duschenes abgehaltene ordentliche Generalversammlung wurde mit einem Nachruf für die zahlreichen verstorbenen Vereinsmitglieder, namentlich für die sehr verdienstvollen vieljährigen Vorstandsmitglieder Veit Bondy, Siegmund Plohn und Hermann Schütz, sowie für das vieljährige Mitglied Moritz Glauber, der den Verein letztwillig mit 10.000 Kronen bedachte, eröffnet. Dem Rechenschafts- und Kassabericht ist zu entnehmen, daß im 51. Vereinsjahre an 298 Kostnehmer (darunter 98 Hochschüler) 91.736 Kostportionen mit einem Aufwande von 33.943 Kronen verabreicht wurden und daß seit dem Bestande des Vereines an arme Studenten der Hoch-, Mittel-, Volks- und sonstigen Schulen ohne Unterschied der Heimatzugehörigkeit 1,591.500 Kostportionen verabreicht und dafür 568.819 Kronen verausgabt wurden. Der Verein zählt nahezu 3800 Mitglieder. Im letzten Jahre sind an Beiträgen und Spenden mehr als 44.000 Kronen, darunter 12.000 Kronen Fondsspenden, eingegangen. Die Kost wird in tadelfreier Beschaffenheit und Menge mittags (Suppe, Fleisch, Zu- oder Mehlspeise) und abends (Fleischspeise mit Zutat) im eigenen Vereinshause (Leihamtsgasse 3) verabreicht. Nach Genehmigung des Rechenschafts- und Kassaberichtes wurde über Antrag des Herrn Richard Brandeis dem Obmann Herrn Dr. Jul. Duschenes und dem Geschäftsleiter Herrn Karl Eisler, sowie den anderen Vorstandsmitgliedern einstimmig der Dank votiert. — Bei den Ergänzungswahlen wurden in den Vorstand gewählt die Herren: Karl Eisler, Alfred Fröhlich, Ph. Dr. Alex. Kisch, Prof. und Rabbiner, kais. Rat Simon Löwenstein, Wilhelm Oesterreicher, Rudolf Pollak und Karl Sgallitzer für drei Jahre, Rudolf Iserstein für ein Jahr. Als Rechnungsrevisoren wurden gewählt die Herren: Wilhelm Epstein, Gustav Fürth und JUDr. Julius Popper. — Die Konstituierung des Vorstandes ergab folgendes Resultat: Dr. Julius Duschenes, Präses; Karl Eisler, 1. Vizepräses und Geschäftsleiter; Ignaz Ornstein, 2. Vizepräses; JUDr. Isidor Petschek, 1. Kassier; Heinrich Schwarz, 1. Geschäftsleiterstellvertreter; Wilhelm Oesterreicher, 1. Rechnungsführer und Kontrollor; Rudolf Pollak, 2. Rechnungsführer.

Jüdische Toynbeehalle.

Am Vortragstische erschien gestern Herr MUDr. Eduard Fischl, der sich die „Moderne Kunst und Ethik" zum Thema erwählte. Der Vortragende besprach in temperamentvoller, mitunter auch humorvoller Weise den Impressionismus in der Malerei, Skulptur, Architektur, Musik und Dichtkunst, bei dem weder von einem logischen Aufbau noch von einem gedächtnismäßigen Ordnen die Rede sein kann, vielmehr sinnliche Eindrücke und Stimmung zum Ausdruck kommen. In der Malerei prägt sich der Impressionismus lediglich in Farbe und Licht, in der Skulptur in Unebenheiten, in der Musik in Klang und Klangfarbe und in der Dichtkunst in ungereimten Reimen, Wortzusammenziehungen usw. aus. In geistreicher Weise ging der Redner von den Künsten auf die Ethik über, um nachzuweisen, daß auch in der heutigen modernen Lebensführung der impressionistische Charakter immer deutlicher zum Ausdruck kommt. Stürmischen Beifall erntete Herr Dr. Fischl für seine interessanten Ausführungen. — Der zweite Teil wurde von Frl. Melitta Mirsky bestritten. Sie rezitierte mit geschmackvollem Verständnis drei launige Gedichte: „Der musikalische Elefant", „Doktors Evchen", „Heiratsfragen in verschiedenem Alter", und sah sich durch nicht endenwollende Beifallssalven gezwungen, noch ein viertes, das stimmungsvolle Poem „Mama bleibt immer schön", vorzutragen. Der Abend war ein genußreicher und geeignet, dem Verein der jüdischen Toynbeehalle neue Gönner zu gewinnen.

Zentralverein zur Pflege jüd. Angelegenheiten.

Die ordentliche Generalversammlung findet Sonntag, den 20. November, nachm. 3 Uhr, im Lehrsaale der Handelsschule Wertheimer (Poříč 6) mit nachfolgendem Programme statt: 1. Geschäftsbericht; 2. Spezialbericht der Sektion für Krankenpflege; 3. Kassabericht; 4. Bericht der Revisoren; 5. Antrag auf Ernennung von drei Ehrenmitgliedern; 6. Ergänzungswahl in den Ausschuß; 7. Wahl der Revisoren; 8. Freie Anträge.

Trauung.

Die Trauung des Herrn Ing. Friedrich Hirsch, Ingenieurs der Eisenbetonbau-Gesellschaft Dittmar Wolffsohn u. Co., Breslau, mit Frl. Elsa Eisler, Tochter des Herrn kais. Rates Friedrich Eisler, findet Dienstag, den 22. November 1910, um 4 Uhr nachmittags, in Prag, „Hotel de Saxe", statt.

Jubiläums-Festversammlung.

Der Zentralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten veranstaltet anläßlich seines 25jährigen Bestandes am Mittwoch, den 23. d. M., abends 7 Uhr, im Festsaale des jüdischen Rathauses eine Festversammlung. Die Festrede wird vom Vereinsobmann Herrn Siegfried Liebers gehalten werden. — Ueber den weiters für Sonntag, den 27. November geplanten Festabend wird in den nächsten Tagen das Nähere verlautbart werden.

Israelitischer Spitalbauverein.

In der Woche vom 10. bis 17. d. M. spendeten: Je 100 Kronen: Herr Dr. Anton Müller, Frau Therese Moscheles und N. N.; je 50 Kronen: N. N. und Herr S. Czeczowiczka in Wien; 30 Kronen Herr Ludwig Ehrlich in Prag; je 20 Kronen: Kultusgemeinde Nimburg und Herr Adolf Aufrichtig in Wien; je 10 Kronen Israelitisches Schwesternheim Žižkov und die Herren JUC. Felix Eckstein und Friedrich Ehrmann, Frau Ottilie Kohn in Pakoměřic und Herr Dr. Hugo Kraus in Wien. — An Kranzspenden widmeten: Für Frau Regine Frank: 20 Kronen Herr Direktor Otto Hellmann in Beraun; 10 Kronen Herr Dr. H. Eckstein und Frau. Für Herrn Moritz Glauber: 20 Kronen Herr Präsident Dr. A. Rosenbacher; 25 Kronen die Familien Glauber-Weißhut. Für Herrn Gottlieb Irmenbach: Je 10 Kronen Herr und Frau Eduard Riemer

---

— 24 —

Seine Eltern waren fromm, sehr fromm, das, was man orthodox nennt. Sie forderten von ihm, solange er zu Hause war, eine sorgfältige Beobachtung aller den Juden vorgeschriebenen Gebote, welche er auch, als eine selbstverständliche Sache, genau erfüllte, aber Liebe zu dem Volke, dem er durch seine Abkunft angehörte, hatte er bei diesen, nur dem mühseligen Erwerbe lebenden Menschen nicht gelernt.

Die Glaubensgenossen, die zuweilen in der väterlichen Krema verkehrten, hatte er in der Pfarrei, wohin ihn täglich sein Studium führte, gründlich verachten gelernt. Seine Religion war ihm mit der Zeit fremd geworden, er war nur noch dem Namen nach Jude. „Und was ist ein Name?" sagte er sich. „Schall und Rauch!" Diesem zuliebe war er nicht geneigt, seine Existenz zu opfern.

Das einzige Hindernis, das ihm im Wege stand, das war die Einwilligung seiner Eltern. Zwar bedurfte er deren nicht. Er war unabhängig, war volljährig. Aber er wollte diesen entscheidenden Schritt nicht unternehmen, ohne mit ihnen Rücksprache genommen zu haben, ohne ihnen die Gründe für seine Handlungsweise auseinandergelegt zu haben.

Wie schlecht kannte er diese, wenn er annehmen konnte, daß sie, wenn auch mit Widerwillen, in seinen Uebertritt willigen würden.

Kaum hatte er das Wort ausgesprochen, das diesen einfachen Leuten als Schreckbild vorschwebte seit dem Tage, da Josef seinen ersten Gang ins Pfarrhaus angetreten hatte, als die Mutter in Weinen, der Vater in Schelten ausbrach. Seine Schwester Rifka, welche in Vertretung der immer kränklichen Mutter die Wirtschaftsführung besorgte, näherte sich dem Bruder, zu dem sie voller Ehrfurcht wie zu einem erhabenen Wesen aufblickte, und sagte:

„Tu's nicht, Josselleben, tu's nicht, die Busche (Schande)

— 21 —

ganz auf den Verkehr mit seinen Altersgenossen, mit denen er die Schule besuchte, angewiesen. Nicht nur durch Kleidung und Physiognomie unterschied er sich auffallend von diesen, sondern auch durch einen höheren Grad von Intelligenz, durch einen Lerneifer und eine Ausdauer, welche den Dorfkindern gänzlich abging.

Bei einer Inspizierung der Schule war der katholische Seelsorger des Ortes auf den kleinen Judenknaben aufmerksam geworden und fragte ihn scherzend, was er werden wollte.

„Ein Doktor," antwortete keck der Knabe.

„Ei, da willst du ja hoch hinaus, Junge! Was für ein Doktor willst du denn werden?"

„Ein solcher, was den Leuten die Finger abschneidet," war die Antwort.

Einen anderen Ausdruck und einen anderen Begriff hatte Josef Dan von einem Mediziner nicht.

„Also ein Mediziner willst du werden? Ist so übel nicht," meinte gutgelaunt der freundliche Herr, „aber dazu muß man Latein kennen. Kannst du es, Bub?"

„Ich werde es lernen."

„Eine gescheite Antwort das, aber wo willst du es lernen?"

„In der Schule," war des Kleinen Antwort. Sie gefiel dem geistlichen Herrn. Der kindliche Verstand des Jungen wußte nur von einem Orte, wo man lernen konnte — die Dorfschule.

Tags darauf schickte der Pfarrer ins Haus des Juden Dan und ließ ihm sagen, der kleine Josef möge auf die Pfarrei kommen.

Die Eltern brachen in Klagen und Jammern aus, fürchtend, daß ihrem einzigen Sohne im Pfarrhause irgend ein Unheil zustoßen könne.

Doch klein Josa trat furchtlos den Gang an.

und Herr und Frau Oswald Riemer. — Spenden im Tempel für geregelten Gottesdienst: 160 Kronen Herr kais. Rat Moriz Arndt; je 100 Kronen die Herren Emil Bächer, kais. Rat Robert Fuchs, Viktor Kohn, k. k. Oberfinanzrat Dr. Julius Petschek; je 50 Kronen die Herren Josef Feitis, Dr. Max Lasch, Paul Mahler, Siegmund Mahler, Julius Schulhof, Friedrich Winterberg und Max Winterberg; je 30 Kronen Herr kais. Rat Siegmund Kann und Herr S. Kohn; je 25 Kronen die Herren Willy Glaser, JUDr. Wilhelm Stern; je 20 Kronen Herr Prokurist Ludwig Breth, Heinrich Denhof, David Fischel, Leopold Hollitscher, Jakob Kauders, Erwin Mahler, JUDr. Ludwig Pick, Otto Stein, Siegmund Waldstein; je 10 Kronen die Herren Dr. Karl Gibian, Friedrich Herz, Willibald Hirsch, Siegmund Klauber, David Löwy, Josef Soudek und kais. Rat David Troller; 5 Kronen Herr Ludwig Lorie.

Israelitische Kultusgemeinde-Repräsentanz.

Sonntag, den 20. November, um 11 Uhr vormittags, findet im isr. Rathause eine öffentliche ordentliche Sitzung mit nachstehendem Programme statt: 1. Verleihung der D. B. Fränkelschen Stiftung; 2. Verleihung der J. Eichlerschen Schülerstiftung; 3. Verleihung der Wilhelm Bunzlschen Stiftung; 4. Verleihung der Kaiser-Franz-Josef-Stiftung für Handwerkslehrlinge; 5. Verleihung der Nathan und Amalia Werfelschen Blindenstiftung; 6. Verleihung eines Platzes der D. und Lisette Zappertschen Stiftung; 7. Bericht der Armenkommission, betreffend den Rekurs des Emil Bunzl in Sachen der Reachschen Stiftung; 8. Bericht der Schulkommission, betreffend das Resultat der Einschreibung und Angelegenheiten von Lehrern.

Kränzchen der jüdischen Studentenschaft.

Das Komitee hat sich folgendermaßen konstituiert: Obmann JUC. Otto Stern; Obmannstellvertreter Ing. Cand. O. Eckstein; 1. Schriftführer Med. Paul Gerstl; 2. Schriftführer Jur. Oskar Busch; Kassier Techn. Otto Zucker; Revisoren: Jur. Norbert Adler und Med. E. Lapper. Ferner: Jur. Hans Kohn, Med. Löwenstein, Jur. Rudolf Raudnitzky, Techn. Kurt Urbach, Jur. Josef Wien. — Reklamationen sind an Herrn JUC. Otto Stern in Prag, Niklasstraße, Ecke Ufergasse, 1. Stock, zu richten.

Im Kaiser-Franz-Josefs-Jubiläumstempel

findet abends nach dem Gottesdienste ein Vortrag (Erklärung des Wochenabschnittes), morgen die Predigt um 10 Uhr statt.

Erledigte Stiftungen.

Die Prager isr. Kultusgemeinderepräsentanz veröffentlicht an ihrem schwarzen Brette die Erledigung der nachstehenden Stiftungsplätze: 1. Die L. G. Bondysche Ausstattungsstiftung per 500 Kronen für arme, in Prag gebürtige und dahin zuständige isr. Mädchen zwischen 20 bis 35 Jahren bei Bevorzugung von Verwandten. 2. Die Philipp und Rosa Reachsche Stiftung für Gewerbs- und Handelsleute (fünf Plätze zu je 380 Kronen) für dürftige, wohlverhaltene isr., seit fünf Jahren in Prag wohnhafte Personen, die den Antritt eines Handwerkes oder Handelsgewerbes in Prag oder dessen Vororten, eventuell den Fortbetrieb dieser Gewerbe, im letzteren Falle den Umstand nachweisen, daß sie ohne Verschulden in mißliche Verhältnisse geraten sind. Verwandte der Stifter bis zum achten Grade genießen den Vorzug. 3. Die Seligmann Kunitzsche Unterstützungsstiftung (6 Plätze zu je 79 Kronen) für würdige, arme isr., nach Prag zuständige Geschäftsleute oder Professionisten. 4. die Katharina Picksche Ausstattungsstiftung per 363 Kronen für eine arme jüdische Braut aus der Verwandtschaft der beiden Linien Isak S. Pick und M. J. Oberländer, in deren Ermanglung auch andere würdige und arme jüdische Bräute. (Konkursendtermine 30. November 1910.) 5. Die Rudolf und Antoniette Kahlersche Heiratsstiftung per 1000 Kronen für ein armes, sittsames, mindestens seit drei Jahren in Mähren wohnhaftes isr. Mädchen von guter Schulbildung und ohne gesundheitlichen Defekt, das mit einem tüchtigen, gesunden isr. Manne von gutem Rufe verlobt ist. Verwandte der Stifter genießen den Vorzug. (Konkursendtermin 15. Jänner 1911.) — Die ordentlich belegten Gesuche sind bei der isr. Kultusgemeinderepräsentanz zu den obgenannten Terminen zu überreichen. Näheres die Anschläge selbst.

Die Zahl der Juden.

In der letzten Nummer des „Univers israelite“ findet man eine statistische Uebersicht über die jüdische Bevölkerung der Welt. Es ergibt sich hieraus, daß es im ganzen 11,894.793 Juden gibt; davon wohnen 8,942.266 in Europa, 1,894.867 in Afrika und 17.106 in Ozeanien. Von allen Städten der Welt hat Newyork die beträchtlichste jüdische Bevölkerung: 1,062.000 Personen.

Großer Preis für ein Israels-Bild.

Fast unmittelbar vor Torschluß fand in der internationalen Kunstausstellung in Venedig ein großes Bild des Altmeisters Joseph Israels, „Die Bauernfamilie“, einen kunstverständigen Käufer. Der Londoner Kunsthändler Eugen Cremetti hat dasselbe um den Preis von 150.000 Lire erstanden. Es ist dies der höchste Preis, der bisher auf der Ausstellung für die Arbeit eines modernen Künstlers erzielt wurde.

Bialik in italienischer Uebersetzung.

Der junge jüdische Gelehrte Armando Sorani hat in dem Giornale della Societa Asiatica Italiana eine längere Abhandlung über den bekannten hebräischen Dichter Ch. N. Bialik veröffentlicht. Der Abhandlung sind auch Uebersetzungen einer größeren Anzahl Bialikscher Gedichte beigefügt, die in den literarischen Kreisen Italiens großes Aufsehen erregt haben. In mehreren literarischen Zeitschriften wird Bialik als einer der hervorragendsten modernen Lyriker gefeiert. Die Abhandlung Soranis ist auch in einem Sonderabdruck unter dem Titel „Dai Poemi di Ch. N. Bialik“ erschienen.

Korrespondenzen.

Kuttenberg. Bei der in der verflossenen Woche stattgefundenen Wahl in die Gemeindevertretung wurde der im ganzen Bezirke bekannte und sehr beliebte Kaufmann Herr Friedrich Klein in Kuttenberg in die Stadtvertretung und Herr Nathan Munck zum Ersatzmann gewählt, ein Lokalereignis von großer Seltenheit, da dies das erstemal ist, daß ein Jude in dieser Stadt in die Gemeindevertretung gewählt wurde.

Troppau. Am 7. und 8. Dezember d. J. findet hier das zehnjährige Stiftungsfest des zionistischen Vereines „Jeschurun“ statt. Die Vorbereitungen zu diesem seltenen Feste, welches in größtem Stile veranstaltet wird, sind bereits in vollem Gange und beschäftigen sich schon seit mehreren Wochen acht besondere Komitees mit anerkennenswerter Aufopferung mit der Ausarbeitung des reichhaltigen Festprogrammes. Eingeleitet wird das Fest mit einer großen Volksversammlung, bei welcher die bedeutendsten Männer der zionistischen Organisation das Wort ergreifen werden. Der nächste Tag ist der Eröffnung der Bezalel-Ausstellung gewidmet, für welche Ausstellungsgegenstände im Werte von mehreren tausend Kronen bereits eingetroffen sind; ganz besondere Aufmerksamkeit werden die prachtvollen, handgeknüpften Teppiche erregen. Die Festschrift des Vereines, welche außer der überaus interessanten Entwicklungsgeschichte des Vereines Originalbeiträge der hervorragendsten Schriftsteller und bekanntesten Maler enthält, wird in den nächsten Tagen fertiggestellt. Die auswärtigen Gäste und heimischen Gesinnungsgenossen wird ein rituelles Bankett vereinen, zu welchem Zusagen schon jetzt entgegengenommen werden. Den Abschluß des in jeder Hinsicht hervorragenden Programmes wird ein großes Militärpromenadekonzert mit anschließendem Tanze bilden. Die große Zahl der bereits angemeldeten auswärtigen Gäste hat die Einsetzung einer besonderen Wohnungssektion zur Folge gehabt, welche für gute und billige Unterbringung der Gäste sorgen wird. Zimmerbestellungen sind rechtzeitig an Herrn Karl Weinreb in Troppau zu richten. Das vollständige Festprogramm wird in der nächsten Nummer bekanntgegeben.

„Ich habe ja nichts Böses getan,“ sagte er unerschrocken, „was kann mir dann Böses zukommen?“

Und so war es auch. Dort angelangt, wurde er von dem hochwürdigen Herrn gefragt, ob es ihm Ernst mit dem Lateinlernen sei. Als Josa es bejahte, erbat sich der menschenfreundliche Herr, ihm täglich je nach Möglichkeit eine oder zwei Stunden Unterricht zu erteilen.

Freudestrahlend kehrte Josef heim, den Eltern die frohe Botschaft überbringend. Doch fand seine Freude nicht den erwarteten Widerhall in deren Herzen. Papa Kremar brach händeringend in heftiges Weinen und Schluchzen aus.

„Mein Kind, mein Kind soll zur Kfire (Taufe) gebracht werden.“

Nur die Furcht, den im Dorfe so einflußreichen Pfarrer zu beleidigen, hielt den alten Dan davon ab, seinem Sohne den Besuch des Pfarrhauses zu verbieten, er ließ es nur mit Widerwillen zu.

So wuchs der kleine Josa Dan zu einem kräftigen Josef Dansky, wie ihn der Pfarrer nannte, heran und als er mit geistiger und materieller Unterstützung seines geistlichen Wohltäters nach Krakau an ein Obergymnasium kam, machten seine Eltern solch ein Jammergeschrei, als hätten sie ihren Liebling bereits verloren. Daß sie mit ihren Befürchtungen nicht unrecht hatten, bewies die Folge.

Die Empfehlungen, die der Pfarrer seinem Schützlinge mitgegeben, waren meist an Herren gerichtet, welche für die panslawistische Idee schwärmten und für diese Propaganda machten. Es waren das Gesinnungsgenossen des Pfarrers im Geburtsorte Josefs.

Als Josef die Universität beziehen sollte und seinem in der Kindheit bereits gefaßten Plane, Medizin zu studieren, folgen wollte, veranlaßten sie ihn dazu, diesen Plan aufzugeben, weil er in diesem Falle für die nationale Sache, für welche sie ihn so allmählich vorbereitet hatten, verloren

gewesen wäre. Ihren Gründen nachgebend, studierte er Philosophie, und zwar widmete er sich der Erlernung fremder Sprachen, was ihm bei seiner eminenten Begabung hiefür leichter als alles andere ankam. So hoffte er, nach der Ansicht seiner Freunde, es weit eher zu einer ruhmreichen Existenz zu bringen, als wenn er Medizin studierte.

Bei der Richtung, welche sein ganzes Denken und Fühlen genommen hatte, ist es selbstverständlich, daß er die slawischen Sprachen zu seinem Studium erwählt hatte. Durch Unterrichterteilen in den Häusern, wo er empfohlen wurde, brachte der junge Dansky die Mittel zu seiner mehr als bescheidenen Lebensweise auf. Alles ging wie am Schnürchen. Die Prüfungen legte er in den vorgeschriebenen Zwischenräumen ab, wurde Doktor, Professor gar, jedoch als es dazu kam, eine Anstellung an einer Anstalt der Stadt zu erlangen, da stellte sich ihm ein Hindernis in den Weg, an welches er niemals gedacht hatte — seine Konfession. Was also hatte ihm all sein Streben genützt, all sein Jagen nach einem bestimmten Ziele, für die panslavistische Idee mit Wort und Tat zu wirken, wenn ihm kein Wirkungskreis gegönnt war, wo er seine Ideen in die Tat umsetzen konnte? Ueberall, wo eine Stelle zu besetzen war, wurde von den Petenten ein Taufschein verlangt, und eben dieses eine Attest fehlte ihm in der Reihe der vielen vorzüglichen Zeugnisse, die er besaß.

In einem Momente, wo Unmut, ja Hoffnungslosigkeit den jungen Doktor befallen hatte, ließ sein vertrautester Freund das erstemal das Wort Taufe fallen. Es fiel auf fruchtbaren Boden.

Seit er aus dem Elternhause fort war, hatte Josef niemals mit Juden verkehrt. Das Gefühl für seine Religion und für seine Stammesgenossen war bei ihm niemals sonderlich entwickelt gewesen und war ihm in den letzten Jahren ganz abhanden gekommen.

Meran. Zu der in der vorigen Nummer gebrachten Korrespondenz über eine Simchas-Thora-Unterhaltung haben wir ergänzend hinzuzufügen, daß der Bericht nach eingeholten Informationen den Tatsachen nicht entspricht.

Budapest. (Adelung eines orthodoxen Juden.) Der König hat dem Präsidenten der Budapester orthodoxen jüdischen Kultusgemeinde, Moses Freudiger, und seinen gesetzlichen Nachkommen den ungarischen Adel mit dem Prädikate „von Obuda" verliehen. Wie verlautet, stehen noch zwei weiteren führenden Männern der ungarisch-jüdischen Orthodoxie Auszeichnungen bevor. Der Präsident der orthodoxen Landeskanzlei Adolf Frankl soll demnächst zum königlichen Rat ernannt werden und der Rabbiner der Budapester orthodoxen Gemeinde Koppel Reich einen hohen Orden erhalten.

Budapest. (Jüdische Hörer und Professoren an der Universität.) Vor einigen Tagen erschien das Jahrbuch der hiesigen kgl. Universität, aus dem zu entnehmen ist, daß im Schuljahre 1909/10 die Gesamtzahl der Hörer 6751 betrug. Hievon waren 2359, d. i. 34·95% Juden. Demgegenüber zählt die Budapester Universität unter 98 ordentlichen Professoren nur drei Juden, alle an der philosophischen Fakultät. Im medizinischen Fache hat es noch kein Jude zur ordentlichen Professur gebracht, obwohl die hervorragendsten Aerzte des Landes Juden sind.

Budapest. Unter reger Beteiligung der jüdischen Hochschuljugend fand Samstag abends die von der Vereinigung zionistischer Universitätshörer „Makkabea" im Interesse der Errichtung einer jüdischen Mensa Akademika einberufene Studentenversammlung statt. Vertreter der Ungarländischen Zion. Organisation, der Pester isr. Kultusgemeinde und des Ungarisch-Israelitischen Kulturvereines, sowie die Präsidenten der Brudervereinigungen haben an derselben teilgenommen. Der Vertreter der Kultusgemeinde, Vorsteher Dr. Wilhelm Grauer, versprach die unbedingte Unterstützung des Projektes.

Hamburg. (Oberrabbiner Hirsch-Gedächtnisstiftung.) Vor einiger Zeit hat sich ein Komitee von Freunden und Verehrern des verblichenen Oberrabbiners gebildet, um die Bibliothek des Verstorbenen, die Werke des jüdischen Schrifttums von bedeutendem wissenschaftlichen Werte enthält, anzukaufen und der Hamburger Gemeinde zu erhalten. Es wurde beschlossen, eine Oberrabbiner Hirsch-Gedächtnisstiftung zu gründen, die bezwecken soll, die Bibliothek weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Um das Andenken des Verblichenen zu ehren, soll jedes Jahr an seinem Todestage im Bibliotheksaal eine Gedenkfeier, verbunden mit Gottesdienst, abgehalten werden.

Saloniki. Kommandeur Primo Levi, der italienische Generalkonsul in Saloniki, wurde zum Leiter des Handelsdepartements im Auswärtigen Amte in Rom ernannt. Während seines hiesigen Aufenthaltes hat sich Herr Levi besonders um die Ausbreitung italienischen Einflusses in Saloniki bemüht. Um jüdische Angelegenheiten hat er sich nicht gekümmert.

Saloniki. (Mohammedanische Seelenfängerei.) Die Entführungen junger Jüdinnen in der Absicht, sie zum Islam zu bekehren, mehren sich. Kürzlich wurde wieder, und zwar in Serres, ein junges Mädchen namens Sarah Levi aus seiner Wohnung geraubt, um zum mohammedanischen Glauben bekehrt zu werden. Ein gleicher Fall wird aus einem Dorfe bei Smyrna berichtet.

Vakanzen-Liste.

Adlerkostelets. Rabbiner. Gesuche bis zum 1. Dezember an den Kultusgemeindevorstand.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Lilly Mendl, Saaz, mit Herrn Baurat Ing. Rudolf Czeczowiczka, Wien. — Frl. Adele Schwarz, Gmünd, mit Herrn Karl Frankenbusch, Prag. — Frl. Else Sternberg, Mähr.-Ostrau, mit Herrn Jakob Graubard, Mähr.-Ostrau. — Frl. Ottla Grätz, Hronov a. M., mit Herrn Wilhelm Gärber, Wien.

Vermählungen.

Frl. Milada Hlawatsch, Budweis, mit Herrn Dr. Max Sommer, Budweis. — Frl. Irma Kominik, Iglau, mit Herrn Ing. Paul Deimel, Teplitz. — Frl. Kamilla Eisner, Smichov, mit Herrn Jakob Haurwitz, Hamburg. — Frl. Else Taussig, Rakonitz, mit Herrn Josef Roubiček, Neweklau. — Frl. Germana Meliska, Littau, mit Herrn Dr. Hugo Weil, Zwittau. — Frl. Emma Bruml, Welhartitz, mit Herrn Josef Fantl, Bergreichenstein. — Frl. Adele Robitschek, Saaz, mit Herrn Ing. Josef Lekner, Saaz. — Frl. Paula Epstein, Wien, mit Herrn Jakob Klein, Wien. — Frl. Hedwig Horb, Prag, mit Herrn Siegmund Klauber, Madrid.

Silberne Hochzeiten.

Herr Richard Preisler und Frau Pauline, Karolinenthal. — Herr Max Goldmann und Frau Kamilla, geb. Traub, Heřman-Městetz.

Verstorbene.

Emilie Schön, Heřman-Městetz, 70 J. — Gottlieb Irmenbach, Prag, 75 J. — Rosalie Löwy, geb. Friedmann, Pčher, 71 J. — Julie Pohl, Prag, 80 J. — Josef Klein, Pisek. — Adolf Löbl, Litschkau, 81 J. — Therese Klepetař, geb. Adler, Amschelberg, 58 J. — Eleonore Wagner, geb. Lederer, Protiwin. — Klara Abeles, Kralup, 75 J. — Leo Lewitus, Prag, 28 J. — Marie Pflaum, Kgl. Weinberge. — Frl. Elsa Pick, Časlau, 26 J. — Anna Sachs, geb. Freudenberg, Teplitz, 66 J. — Ludwig Schablin, Prag, 67 J. — Henriette Senders, Erlangen, 46 J. — Therese Bondy, Pětihost, 19 Jahre.

Theater-Repertoire.

Königl. Landestheater.

Samstag, den 19. November: **Die Fledermaus.** — Sonntag, den 20. November: 15. volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen: **Familie Schimek.**

Neues Deutsches Theater.

Freitag, den 18. November: **Ein Herbstmanöver.** — Samstag, den 19. November: **Der fesche Rudi.** — Sonntag, den 20. November: Zum erstenmal: **Banadietrich.** Oper in drei Akten von Siegfried Wagner.

Král. české zemské divadlo v Praze.

Národní divadlo.

Freitag, den 18. November: Smetana's Oper »LIBUŠE«. Samstag, den 18. November nachmittags: Blodek's Oper »V STUDNI«, und das Balett »KRÁLOVNA LOUTEK«, abends Maugham's Lustspiel »MRS. DOT«. Sonntag, den 20. November nachm. Mahen's Drama» JANOŠÍK«, abends Strauss' Oper »ELEKTRA« Montag, den 21. Nov.: Jirásek's Drama »VOJNARKA«

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 18. November Lengyel's Drama »TAIFUN«. Samstag, den 19. November nachmittags: Lustspiel »SLAVNÉ JMÉNO, abends Posse »THEODOR A SPOLECNÍK«. Sonntag, den 20. November nachm. Fall's Operette »DOLAROVÉ PRINCEZNY«, abends: Lehár's Operette »VESELÁ VDOVA«. Montag, den 21. November Puccini's Oper »MADAME BUTTERFLY«.

Konkurs.

Bei der israelitischen Kultusgemeinde in **Soborten** bei Teplitz wird ein

Kustos

der zugleich Schochet und Kohre sein muß, sowie die Fähigkeiten besitzen soll, im Bedarfsfalle den Kantor zu vertreten, per sofort aufgenommen.

Jahresgehalt K 1000 — sowie Ertrag der Schechita und verschiedene Einkommen von den humanen Vereinen und des Friedhofes in beiläufiger Höhe von K 600 bis K 800 — nebst freier Wohnung und elektrischer Beleuchtung.

Bewerber haben ihre selbstgeschriebenen Gesuche samt Zeugnisabschriften (die nicht retourniert werden) mit Angabe des Alters, der Familie und Photographie bis Ende November an den gefertigten Vorstand einzubringen.

Soborten, 17. November 1910.

Carl Weinfeld,
Kultus-Vorsteher.

1207

Kleiner Anzeiger.

16 h per Zeile. — 16 h per Zeile.

Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich. Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto.

Jüdischer Frauenverein in Prag.

Einladung

zu dem am **Dienstag,** den **22.** d. M., im „Hotel Bristol" stattfindenden **Vortragsabend** mit anschließender Diskussion. Thema: „Palästina und die Frau." Beginn 8 Uhr abds. Entrée 1 K. Der Reinertrag fällt der Siedlungsgenossenschaft Dr. Franz Oppenheimers zu. 1209

Gottesdienst-Ordnung im Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.

Freitag, den 18. abend 4·15
Nach dem Gottesdienste **Bibelerklärung.**
Samstag, 19. Haschkamah 6·30
II. Gottesdienst 8·45
Predigt 10·00
abend 5.05
An Werketagen früh 6·45
241] abend 4·00

Im K. F. J. Jub.-Tempel findet allwöchentlich Freitag abend nach dem Gottesdienst ein Vortrag (Erklärung des Wochenabschnittes) statt.

Verantwortlicher Redakteur: D. W. Goldhaber. — Druck und Verlag von Richard Brandeis in Prag.